Österreichische medicinische Wochenschrift

(Ergänzungsblatt der medicin. Jahrbücher des k. k. österr. Staates.)

Herausgeber: *Dr. J. N. Ritter v. Raimann.*
Hauptredacteur: *Dr. A. Edler v. Rosas.*

№. 11. Wien, den 9. März 1844.

Inhalt: 1. *Orig.-Mitth.:* Pleischl, Ueber den innerlichen Gebrauch der Thermalwässer im Allgemeinen, und der Teplitzer Heilquellen insbesondere. — Flögel, Ruptur der unpaarigen Vene. — Derselbe, Hydrophobie, entstanden durch den Biss eines gesunden Pferdes. — Schleifer, Ueber Selbsterdrosslung. — 2 *Auszüge:* Hubert-Valleroux, Ueber die Durchbohrung des Trommelfelles zur Heilung der Taubheit. — Krügelstein, Fremder Körper in der Brusthöhle. — Catonoso, Unterbindung der *Arteria axillaris* unter dem Schlüsselbein wegen Verletzung des Gefässes in der Achselhöhle — Peage, Unterbindung der *Arteria iliaca.* — Bégin, Ueber die Resection des Unterkiefers in Bezug auf die Functionen des Larynx und Pharynx. — Grnby und Delafond, Ueber Thierchen im Magen. — Ueber die arzneiliche Wirksamkeit des Gunjah. — Verlegh, Amaurose, geheilt durch Einimpfen von *Sulphas Strychninae.* — Pellegrini, Heilung einer Aphonie durch Electricität. — Ruolz, Vorschläge, um Krankheiten der Bleiarbeiter vorzubeugen. — Canella, Zwei Fälle von Cantharidenvergiftung. — Laborie, Neue Exarticulationsmethode am Fusse. — Walne, Entfernung eines wassersüchtigen Eierstockes. — Sicherer, Strictur des Mastdarms. — Webb, Ueber den Dampf der Pferde. — 3. *Notizen:* Knolz, Witterungs- und Krankheits-Constitution in Wien im Monate Juni 1843. — Finizio, Ueber einen neuen Cephalotribe. — 4. *Anzeigen med. Werke.* — Med. Bibliographie. — Verz. von Original-Aufsätzen.

1.
Original-Mittheilungen.

Über den innerlichen Gebrauch der Thermalwässer im Allgemeinen, und der Teplitzer Heilquellen insbesondere. Von Prof. Dr. Pleischl. — Teplitz *) gehört ohne Widerrede zu den Heroen des medicinischen Streitheeres, und

*) In vielen Schriften über Teplitz (grösstentheils schreibt man mit Unrecht Töpliz) wird der Name von *Tepla ulice*, warme Gasse, abgeleitet, was ganz falsch ist. Teplitz heisst zu deutsch Warmort, die Wurzel ist tepli, warm, die Endsylbe itz, eigentlich ice, ist slavischer Localis, wofür unter vielen nur einige Beispiele: Bielitz, Bistritz, Daschitz, Domaschlitz, Karbitz, Leitmeritz, Politz, Radnitz u. s. w.

wenn es von irgend einem Bade gilt, sagt Hufeland: »Die Lahmen gehen, die Tauben hören,« so gilt es von Teplitz, weil es gerade bei solchen in die Augen fallenden Übeln die grössten Wunder thut. Und solche Wunder hat Teplitz bisher nur als Bad und äusserlich angewendet gewirkt.

Vor vielen Jahren schon während meiner Amtsthätigkeit in Prag habe ich wiederholt auf innerliche Anwendung des Teplitzer Wassers gedrungen und hingewiesen, und gefragt, warum es nicht auch getrunken werde. Vielleicht ist diese Frage auch jetzt noch nicht nutzlos, vielleicht lässt sich dieselbe Frage bei so mancher anderen Therme thun, z. B. bei Baden, Gastein, Abano, Aix in Savoyen und Aix in der Provence, Mehadia und anderen.

Es gab eine Zeit, und vielleicht erinnert sich noch mancher ältere Arzt daran, wo man, wenn man von dem innerlichen Gebrauche der Badner, der Teplitzer und anderer Thermen der Art sprach, mit einem Achselzucken, oder mit einem mitleidigen oder ungläubigen Lächeln angehört wurde.

Das hat sich nun freilich geändert, und in Baden, Gastein und Teplitz gehört der innerliche Gebrauch der dortigen Heilwässer gegenwärtig nicht mehr zu den unerhörten Dingen. Diese Genugthuung ist nicht ausgeblieben, nur scheint es, als wenn die innerliche Anwendung immer noch als Nebensache, als Ausnahme betrachtet würde, als wenn man von ihrer Nothwendigkeit noch nicht allgemein überzeugt wäre.

Wahr ist es allerdings, Teplitz hat seinen europäischen Ruf als Badeort sich erworben, allein es wird ihn höchst wahrscheinlich noch erhöhen, wenn es auch als inneres Heilmittel in Anwendung gezogen werden wird.

Gerade die Krankheiten, in denen Teplitz seine Heilkräfte auf das Glänzendste bewährt, eignen sich zur innerlichen Anwendung dieses Thermalwassers.

An der Spitze derselben steht (um nur eine Krankheit beispielsweise zu nennen) die martervolle und vielgestaltige chronische Gicht; wo sie schon in hartnäckige Gelenkgeschwülste, Gichtknoten und Contracturen übergegangen ist, und andere Mittel nicht mehr helfen wollen, wirkt Teplitz am ausgezeichnetsten. Und gerade in diesen Formen hat man in unserer wassersüchtigen (man entschuldige dieses neu gebildete Wort) Zeit das heisse Wasser innerlich gebraucht, himmelhoch erhoben. Wenn

man auch einen grossen Theil der gepriesenen Wirkungen des in grosser Menge getrunkenen heissen Wassers als übertrieben bei Seite stellen muss, so lassen sich andererseits alle guten Erfolge dieser Cur nicht in Abrede stellen.

Wenn nun schon gewöhnliches, künstlich erwärmtes Wasser wohlthätig einwirkt und eingewirkt hat, so lässt sich dieses von einem Thermalwasser, wie das Teplitzer ist, um so mehr und in einem viel höheren Grade erwarten.

Wahr ist es zwar, der materielle chemische Gehalt dieser alcalisch-salinischen Thermen ist nicht gross, und das Wägbare beträgt in zehn Pfunden Wasser

				Temperat. a. d. Mündung.	
von der	Hauptquelle	48,4	Gran	39,5	R.
» »	Frauenzimmerbadquelle	50,7	»	38,5	»
» »	Sandbadquelle . . .	53,25	»	35	»
» »	Steinbadquelle . . .	46,75	»	31	»
» »	Militärquelle	46,0	»	—	»
» »	Schlangenbad . . .	43,9	»	33	»
» »	Neubadquelle . . .	43,4	»	35	»

Doch finden sich darin die vorzüglichsten und wirksamsten chemischen Bestandtheile der Mineralwässer, z. B. kohlensaures Natron, schwefels. Kali, Chlorcalium, Chlorsodium, Jodnatrium, kohlens. Lithion, kohlens. Magnesia, kohlens. Kalk, kohlens. Eisenprotoxyd u. s. w., nach Ficinus, freilich nur in sehr geringer und den obigen Gewichten entsprechender Menge.

Allein es ist ja bekannt genug, dass die Heilwirkungen der Thermen nicht bloss von dem in den Heilwässern vorhandenen Wägbaren und Greifbaren abhängen.

An Gasarten finden sich darin Kohlensäure, Oxygen (Sauerstoffgas) und Azot (Stickstoffgas), welche theils durch Kochen aus dem Wasser erhalten werden, theils schon, wie der Augenschein lehrt, in zahlreichen Blasen mit dem Wasser zugleich aus dem Boden hervorkommen und in den Bassins emporsteigen.

Trotz dieses geringen wägbaren Gehaltes hat das Teplitzer Wasser Wunder gewirkt, und wird fortfahren sie zu wirken, was um so zuversichtlicher ausgesprochen werden kann, da in neuester Zeit die sehr zweckmässig eingerichteten Schlammbäder hinzugekommen sind, und allmälig sich auch der innerliche Gebrauch dieses Heilwassers mehr und mehr geltend machen wird.

*

Zum innerlichen Gebrauche sind meines Erachtens alle Teplitzer Quellen geeignet, und da ihre Temperatur zwischen 39,5° R. und 20° R. ist, so ist der Arzt im Stande, den Verhältnissen jedes einzelnen Kranken entsprechend eine angemessene Wahl unter ihnen zu treffen.

Ins Einzelne kann und will ich hier nicht eingehen, das bleibt den Herren Badeärzten überlassen; ich wollte nur auf die Wichtigkeit der innerlichen Anwendung dieser Heilwässer aufmerksam machen, und sie dringend ans Herz legen, damit die in dieser Beziehung nöthigen Vorkehrungen und Einrichtungen getroffen werden mögen, damit die Leiden der Menschheit um so eher und um so vollständiger besiegt und verscheucht werden können. Denn, wenn ein Kranker auch nur um einen Tag früher seiner Leiden los wird, so hat er einen frohen Tag seines Lebens mehr gewonnen.

Was ich hier für Teplitz als herzlichsten Wunsch aussprach, möchte ich auch für alle anderen Heilquellen ähnlicher Art in derselben Absicht ausgesprochen haben.

Zum Schlusse dürften einige historische Notizen nicht ohne Interesse seyn.

Balbin erzählt in seiner Geschichte Böhmens (erschienen 1697), ohne jedoch eine Zeit und die näheren Umstände anzugeben, dass die Quelle zu Teplitz plötzlich versiegte, zur Strafe, wie er hinzufügt, weil man sich die Bäder bezahlen liess.

Im Jahre 1720 soll nach Troschel die Hauptquelle den Canal zersprengt, und Steine von ungeheurem Gewichte in die Höhe geschleudert haben. Das Wasser fand man in dem 12 Fuss im Durchmesser haltenden Canal in heftig wallender brausender Bewegung. — Ob und in wie ferne dieser Aufruhr der Teplitzer Quelle mit anderen vulkanischen Erscheinungen in entfernten Gegenden der Erde gleichzeitig erschien, und mit ihnen in einiger Beziehung stehe, möge dahin gestellt bleiben; aber mit der Erhebung des *Monte nuovo* bei Pozzuoli und Neapel, wie Einige behaupten, kann die Erscheinung zu Teplitz 1720 nicht in Verbindung gebracht werden, denn der *Monte nuovo* wurde nach Falconi, der grossentheils Augenzeuge war, nach dem 29. Sept. 1538 innerhalb 48 Stunden aufgethürmt, stand also im Jahre 1720 schon fast 200 Jahre.

So viel aber ist gewiss, dass der Ausbruch am 1. Nov. 1755 zu Teplitz mit der schrecklichen Catastrophe in Lissabon an dem-

selben Tage und zu derselben Stunde, also gleichzeitig erfolgte. — Die Erscheinungen werden zwar etwas verschieden erzählt, stimmen jedoch in der Hauptsache darin überein, dass am 1. Nov. 1755 zwischen 11 und 12 Uhr Vormittags, ohne dass man irgend eine Erschütterung verspürte, das Wasser der Teplitzer Hauptquelle sich anfangs trübte, dann durch eine halbe Stunde dunkelgelb floss, und endlich zum Erstaunen gänzlich ausblieb, nach Einigen durch 5½ Minuten, nach Anderen durch ¼ Stunde. Hierauf vernahm man zu drei Malen in der Höhle ein Getös, ähnlich tiefen Einathmungen vermengt mit Seufzen; dann brach das Wasser mit heftigem Brausen und mit solcher Gewalt und in solcher Menge hervor, dass es alle Bäder überschwemmte.

Das Wasser floss anfangs dick und gelblich-roth, nach einer halben Stunde aber wieder heller; am Boden fand man einen rothbraunen Niederschlag, ähnlich dem, der sich an den Abflussröhren absetzt; die beobachteten Erscheinungen lassen sich auf folgende Weise erklären. Der roth-braune Niederschlag, der sich nach der Klärung des Wassers auf dem Boden der Wasserbecken fand, ist höchst wahrscheinlich durch die Erschütterungen von den Wänden der unterirdischen Canäle, oder sogar vielleicht von dem Ursprungskessel selbst losgerüttelt worden, hatte Anfangs das Wasser getrübt, endlich durch seine grössere Anhäufung einen Damm gebildet, und den Ausfluss des Wassers auf kurze Zeit verhindert, bis letzteres immer gewaltiger nachdringend, ihn endlich durchbrach, und mit sich fortführte.

Das Getös in der Höhle, von tiefen Einathmungen und Seufzen begleitet, wurde höchst wahrscheinlich durch die eingesperrte, zusammengepresste und endlich durch enge Spalten sich durchdrängende Luft verursacht.

Ob das Wasser nach diesem Ereignisse fast durch 2 Jahre, wie Einige sagen, viel häufiger und mit höherer Temperatur floss, bleibt zweifelhaft und unentschieden, weil, wie Ambrozi schon richtig bemerkte, die Temperatur der Quelle so wie ihre Wassermenge vorher nicht genau bekannt war.

Vielleicht ist es Manchen nicht unlieb zu erfahren, dass Stepling schon über dieses Naturereigniss eine Abhandlung schrieb: *De terrae motibus quaesita, quibus adnexa est meditatio de causa mutationis Thermarum Teplicensium facta primo Nov.* **1755.** ***Pragae*** **1763.**

Es wird versichert, dass zu derselben Stunde, als Lissabon

durch das Erdbeben so fürchterlich zerstört wurde, die Quellen zu Naters, zu Brieg und an anderen Orten in der Schweiz versiegten; an der Küste Afrikas, zu Fez und zu Mequinez verschwanden alle Quellen gleichfalls; die zu Tanger blieben durch 24 Stunden aus. Die Städte Marocco und Mekines verspürten den schrecklichen Stoss, der zu gleicher Zeit die Antillen und Island erschütternd den ungeheuren Raum von 1,400,000 QM. durchlief. Wahrlich zum Erstaunen! Wenn alles das wahr ist, so ist es noch erstaunenswerther und um so merkwürdiger, dass die Quellen von Carlsbad, und die in der nächsten Umgebung von Teplitz befindlichen Quellen zu Schönau zu dieser Zeit nicht die geringste Veränderung erlitten.

Ruptur der unpaarigen Vene. Von Dr. Jos. Flögel, k. k. Regimentsarzt. — Ein 38jähriger Husar, von dem Niemand eine früher überstandene Krankheit anzugeben wusste, war an einem heissen Sommertage beim Exerciren plötzlich mit einem Schreie vom Pferde gestürzt, und hatte unmittelbar darauf den Geist aufgegeben. Alle sogleich von mir unternommenen, und über eine Stunde fortgesetzten Rettungsversuche blieben fruchtlos; aus der geöffneten Medianvene floss kein Blut. — Die 24 Stunden später vorgenommene Section zeigte den Körper wohlgenährt und musculös, alle Organe mehr oder weniger blutarm, übrigens aber — mit Ausnahme der Leber — von normaler Beschaffenheit. Im hintern Mittelfellraume, hauptsächlich nach rechts, fand man über 4 Pfund schwarzen, locker gestockten Blutes ergossen. Als Quelle der Blutung wies sich an der rechten Seite der *vena azygos*, zwischen dem 7. und 8. Brustwirbel ein die Hälfte des Gefässes einnehmender Querriss mit glatten Rändern nach; letzteres selbst war in seinem ganzen Verlaufe gleichmässig etwas erweitert. Die characteristisch fettige Beschaffenheit der Leber und des Gekröses bewiesen hinlänglich, dass der Verstorbene dem Branntweine nicht abhold gewesen war. — Da sich sonst keine prädisponirende Ursache dieser Venenberstung auffinden liess, so kann als veranlassende und zugleich hinreichende hier wohl nur die Behinderung der Circulation durch die knapp anliegenden Kleidungsstücke, ganz vorzüglich aber durch den bei den Ungarn üblichen Bauchriemen betrachtet werden, unter Begünstigung der durch das Exerciren und die Hitze gesteigerten Herzaction und Blutausdehnung.

Hydrophobie entstanden durch den Biss eines gesunden Pferdes. Von Dr. Joseph Flögel, k. k. Regimentsarzt. — Ein sehr kräftiger, musculöser Mann von beiläufig 30 Jahren, Hausknecht in einem Wirthshause, war seines Erinnerns nie von einem Hunde, wohl aber vor 3 Jahren von einem Pferde seines Herrn bei der Fütterung in den linken Vorderarm gebissen worden. Die Wunde war ohne weitere Behandlung bald geheilt, und hatte keine merkbare Narbe zurückgelassen. An dem betreffenden Thiere war nach wie vor nichts Krankhaftes bemerkbar gewesen. Nach einer in unruhigem Schlafe zugebrachten Nacht fand man des Morgens den Kranken mit allen Erscheinungen vollkommen ausgebildeter Hydrophobie. Er wurde sogleich in das Hospital (zu St. Pölten) gebracht, und zu mehrerer Sicherheit angegurtet. Ohne über besondere Schmerzen zu klagen, fühlte der Kranke eine unnennbare Angst, die ihn zu fortwährendem Umherwerfen, heftigen Bewegungen der Glieder, und gewaltigem unausgesetzten Schreien nöthigte. Letzteres bestand fast nur aus Hilferufen zu Gott, er möge ihn bald von seinen Qualen erlösen, und wurde nur durch sich einstellende krampfhafte Zusammenschnürungen des Schlundes auf Augenblicke unterbrochen. Dabei war das Bewusstseyn stets ganz ungetrübt, und obschon er einen Drang zum Beissen zu verspüren angab, wusste er sich doch hinlänglich zu beherrschen, um den Wärtern kein Leid zuzufügen. Die Bindehaut erschien stark geröthet, die Pupille verengt; das Athmen beschleunigt, mühsam; die Haut mässig warm und feucht. Obwohl die Bewegungen zum Spucken häufig sich einstellten, so geschah es doch nur sehr selten, dass wirklich etwas zäher Schleim ausgeworfen wurde; denn die Schleimhaut der Mundhöhle war sehr geröthet und trocken. Stuhl und Urin gingen während der ganzen Dauer der Krankheit nicht ab. Der Puls war klein, unregelmässig und wegen der heftigen Bewegungen schwer zu untersuchen. Flüssigkeiten wurden keine vorgehalten; ein angezündetes Licht steigerte bedeutend die Angst; das gewöhnliche Tageslicht, so wie die durch das Umhergehen etwa erzeugte Luftströmung äusserten jedoch eben so wenig, als das blosse Sprechen von Wasser einen merklichen Einfluss. Einen Aderlass vorzunehmen, der unter diesen Verhältnissen angezeigt schien, gelang ob der heftigen Bewegung des unbändigen Kranken durchaus nicht; irgend etwas einzunehmen, erklärte derselbe theils für unmöglich, theils für unnütz, indem er solche Leiden ohnediess nicht lange mehr

auszuhalten im Stande seyn würde. Seine Vorhersage traf leider zu; denn schon in der beispiellos kurzen Zeit von 9 Stunden seit Beginn des Anfalls, welcher mit stets gleicher Heftigkeit und ohne die geringste Unterbrechung anhielt, gab er den Geist auf. — Gäb' es auch in der That irgend eine Behandlungsweise, um der Wuthkrankheit Einhalt zu thun, in einem derart acut verlaufenden Falle bliebe sie sicher unausführbar!

Die Section wurde mit vieler Sorgfalt 24 Stunden nach dem Tode unternommen, namentlich auch das Rückenmark und die Nerven am Halse der Untersuchung unterzogen. Alle Organe ohne Ausnahme waren völlig normal, befanden sich aber insgesammt im Zustande der Polyämie; die Muskeln sahen kirschbraun aus. Keine Bläschen unter der Zunge. In der Harnblase kaum 3 Unzen gesättigt rothen klaren Harns.

Unter den aus diesem Falle abzuleitenden Corollarien will ich nur hervorheben, dass die Erzeugung der Wuthkrankheit durch den Biss eines übrigens gesunden, aber sehr zornigen Thieres hiernach nicht mehr zweifelhaft erscheinen kann.

Über Selbsterdrosslung. Von Dr. Schleifer, k. k. Bezirksarzt in Neuhofen. — In Nr. 34 des J. 1843 der österr. medic. Wochenschrift werden 3 Fälle von Selbsterdrosslung erzählt. »Der »3. handelt von einem rhachitisch verwachsenen, schwächlichen »Manne, der wegen eines Verbrechens eingekerkert, eine Schlinge »an das Schlageisen des Fensters befestiget, den Kopf in dieselbe »gesteckt, sie um den Hals gelegt hat, um sich zu erdrosseln nie»dergekniet war, und in dieser Stellung am Morgen todt gefunden wurde.« — Dr. Mosing, der diesen Fall erzählt, fügt die Bemerkung hinzu: »Das schnelle Niederknien mag in diesem Falle »dem ohnediess schwächlichen Menschen augenblicklich die Besin»nung geraubt haben, wornach Stick- und Schlagfluss, wie die Section nachwies, dem Leben schnell ein Ende machten.«

Ähnliche Beobachtungen, und zwar ziemlich viele, habe auch ich zu machen Gelegenheit gehabt. Während meiner nun 12jährigen Wirksamkeit als Bezirksarzt hatte ich die gerichtliche Section an 18 Erhängten vorzunehmen. Bei Keinem derselben waren Spuren irgend einer von fremder Hand erlittenen Gewaltthätigkeit sichtbar, so dass bei Jedem das Gutachten auf Selbstmord lauten musste. Unter diesen 18 Erhängten nun wurden 11 so niedrig hängend ge-

funden, dass sie nur durch mehr weniger starkes Kniebeugen die Zusammenschnürung des Halses mittelst des Strickes oder zusammengewundenen Tuches bewirken konnten, und Jeder hätte, wenn allenfalls in diesem Momente sein Entschluss, sich das Leben zu nehmen, wankend geworden wäre, nur wieder gerade stehen dürfen, um nicht mehr zu hängen. Bei Keinem war die Schlinge rings um den Hals fest zusammengezogen, sondern liess rückwärts einen dreieckigen Zwischenraum frei. Der auffallendste Fall darunter ereignete sich erst kürzlich an einem Bauer, der sich im Monate Juni 1843 in seinem Stalle erhängte. Die Schlinge war so weit, dass der Mann recht bequem den Kopf durchstecken konnte, und der Strick hing so tief herab, dass er sich nicht nur ganz niederknien, sondern sogar den Körper noch nach vorwärts in halb liegende Stellung bringen musste; die Arme hingen so weit herab, dass die Fingerspitzen den Erdboden berührten.

Bemerkenswerth ist, dass bei diesen sämmtlichen 11 Erhängten längere oder kürzere Zeit vor ihrer Selbstentleibung unverkennbare Spuren von Wahnsinn oder bereits vollkommen ausgebildete Geisteskrankheit vorausging, während unter den 7 anderen, die sich so hoch aufhingen, dass ihre Füsse den Erdboden nicht erreichten, 5 waren, bei welchen nie eine Spur eines derlei Leidens bemerkt worden war; sondern höchst bedrängte Verhältnisse, Armuth, nachdem sie früher besseres Leben gewohnt waren, Schande, schwere Verschuldung, die Motive waren, die sie dahin brachten, sich das Leben zu nehmen. Unwillkürlich wird man daher auf den Gedanken gebracht, die Letztern mögen vielleicht ihrer eigenen Standhaftigkeit nicht völlig getraut, und sich daher planmässig so hoch aufgehangen haben, damit ihnen bei der befürchteten, im Augenblicke der Todesangst vielleicht eintretenden Reue auf jeden Fall die Möglichkeit einer Rückkehr benommen sey, während der Wahnsinnige, an eine mögliche Änderung seines Entschlusses gar nicht denkend, denselben mit grässlich unbeugsamer Festigkeit ausführt.

2.

Auszüge aus in- und ausländischen Zeitschriften und fremden Werken.

Über die Durchbohrung des Trommelfelles zur Heilung der Taubheit. Von Hubert-Valleroux. — Drei Fragen sind es vorzüglich, um deren Beantwortung es sich handelt, wenn man den Werth der künstlichen Durchbohrung des Trommelfelles bei Behandlung der Taubheit feststellen will: 1. Ist es wahr, dass Verletzungen des Trommelfelles ohne Einfluss auf das Gehör seyen? 2. Ist die Punction in der That immer ohne Nachtheil? 3. Könnten nicht andere, rationellere Mittel dieselbe ersetzen in den Fällen, wo diese Operation empfohlen wird? — Eine Reihe von Versuchen, die an einer grossen Zahl von Individuen unter den verschiedenartigsten Umständen vorgenommen wurden, lehrte H , dass die Verletzung des Trommelfells immer eine namhafte Verminderung des Gehöres zur Folge habe; ja in einigen Fällen traten selbst gefährliche Erscheinungen hinzu. Einzelne günstige Erfolge, welche manche Ärzte von dieser Operation gesehen haben wollen, liessen die vielen misslungenen Fälle vergessen, und führten der Punction des Trommelfelles zahlreiche Proselyten zu. Allein zwei Umstände reichten dennoch hin, um diese Operation endlich auf ihren wahren Werth zurückzuführen: einerseits die Seltenheit von Heilungen im Vergleich zu den von ihren Vertheidigern angerühmten Erfolgen, anderseits die Erfindung neuer diagnostischer und therapeutischer Hülfsmittel für die Behandlung der Krankheiten des Gehörganges. Liest man die von den Schriftstellern für diese Operation aufgestellten Indicationen, so überzeugt man sich, dass in der Mehrzahl der Fälle, in welchen sie dieselbe empfehlen, durch den einfachen Catheterism der Ohrtrompete, allein oder in Verbindung mit Dampf-Douchen, die Punction mit Vortheil ersetzt werden könne. In der That kann die Wirkung der Perforation keine andere seyn, als: freier Luftzutritt zur Trommelhöhle, und dieser Indication entspricht der Catheterism der Ohrtrompete vollkommen. Der Behauptung, durch die Punction könne die in Folge von Verhärtung oder Verdickung des Trommelfelles entstandene Taubheit geheilt werden, widerspricht H., weil durch die Operation die Fähigkeit zu schwingen dem Trommelfelle nicht gegeben werden könne, während doch diess die Bedingung zur Herstellung des Gehöres ist. Allein nicht nur die Erfolglosigkeit dieser Operation, sondern auch die damit verbundenen Nachtheile und Gefahren, müssen von derselben abhalten. H. sah in zwei Fällen in Folge der Operation den Tod, in mehreren mannigfache gefährliche Zufälle eintreten. H. findet sich hiedurch veranlasst, die Perforation des Trommelfelles zur Heilung der Taubheit, als dem gegenwärtigen Standpunct der Wissenschaft nicht mehr entsprechend, zu verwerfen, und sie nur für den einzigen Fall als anwendbar gelten zu lassen, wo unheilbare Obliteration der Eustachischen Ohr-

trompeten vorhanden und der übrige Gehörapparat gesund ist. (*Gazette médicale de Paris*. 1843. Nr. 22.) Kanka.

Fremder Körper in der Brusthöhle. Von Dr. Krügelstein in Ohrdruff. — Ein Mann von 30 Jahren litt in Folge von Diätfehlern an Cholera ähnlichen Zufällen, die jedoch bald beseitiget wurden. Nachdem er in den folgenden Tagen über Stechen in der Brust geklagt hatte, bekam er auf einmal einen so heftigen Schmerz im rechten Oberarm, dass er laut zu schreien und zu toben anfing. Dieser Schmerz liess zwar periodisch nach, kehrte aber eben so schnell wieder zurück, wenn der Kranke sich aufrichtete oder eine etwas starke Bewegung machte. Dabei war der Unterleib gespannt, und ein drückendes, schmerzhaftes Gefühl von der Mitte des Brustbeins aus peinigte den Kranken unaufhörlich. Die Oppression der Brust nahm immer zu, es traten kalte Schweisse und Pulslosigkeit ein, und der Kranke war bald, obgleich alles Mögliche angewendet wurde, eine Leiche. — Beim Öffnen und Aufheben des Brustblattes fand man an der vom Pat. als schmerzhaft bezeichneten Stelle einen über einen Zoll langen eisernen, spitzigen Stift, der mit seinem stumpfen Ende im Sternum befestiget war, mit seiner Spitze aber den Herzbeutel durchbohrt und einen sehr erweiterten Wundcanal in dem Herzen zwischen dem rechten Herzohre und dem rechten Ventrikel gebildet hatte. Der Herzbeutel war mit Serum gefüllt; da derselbe jedoch beim Öffnen der Brust mit geöffnet worden war, so konnte man nicht unterscheiden, ob die bei 3 Pfunde betragende Flüssigkeit, welche man in der Brusthöhle fand, dem Pericardium allein, oder auch zum Theil der Pleura angehört hatte. An der vorderen Seite des Sternums war nicht die kleinste Spur einer geschehenen Verletzung zu entdecken. Durch eingezogene Erkundigungen erfuhr man nur, dass der Kranke vor etwa 12 Jahren gegen seine Bekannten geäussert habe, er habe sich einen eisernen Stift in die Brust gestossen, was aber, weil der Pat. nichts Näheres angegeben und auch später keine Erwähnung mehr davon gemacht hatte, für eine Fiction gehalten worden sey; ferner dass derselbe seit Jahren immer an Kurzathmigkeit und verschiedenen Brustbeschwerden gelitten habe, ohne jedoch dagegen ärztliche Hülfe su suchen. (Henke's Zeitschrift für die Staatsarzneikunde. 1843. Hft. 4.) Nader.

Unterbindung der *Arteria axillaris* unter dem Schlüsselbein wegen Verletzung des Gefässes in der Achselhöhle. Von Dr. Noël Catonoso, Chefchirurg des Spitals zu Messina. — Die Operation wurde bei einem Bauer vorgenommen, der sich beim Sturze von einem Baume einen Zweig in die Achselgrube gestossen und so eine 3 Querfinger lange, schief gegen den Kopf des Humerus laufende Wunde zugezogen hatte. Als derselbe 3 Tage darnach ins Spital kam, zeigte er zwar Spuren grossen Blutverlustes, doch erneuerte sich die Blutung den 1. Tag bei strenger äusserer und innerer Antiphlogose und ein-

fachem Charpieverband nicht; aber plötzlich trat am 11. Tage nach seiner Aufnahme in's Spital eine so heftige, durch nichts zu stillende Blutung ein, dass die Unterbindung der *Arter. axillaris* vorgenommen werden musste. Verf. machte in dieser Absicht, nach gehöriger Vorbereitung alles Nöthigen und Lagerung des Kranken, unter dem Schlüsselbeine einen halbmondförmigen, mit der Convexität abwärts gerichteten Hautschnitt, der vom *Deltoid.* zur *Articulatio sterno-clavicul.* reichte, trennte vorsichtig das unterliegende Gewebe und unterband endlich das Gefäss, worauf die Hautwundränder leicht durch Klebpflasterstreifen vereinigt wurden. Der Erfolg der Operation war ein günstiger; doch war während des Verlaufes der Heilung am 19. Tage neuerdings eine Blutung eingetreten, die die grösste Besorgniss erregte, aber durch Anwendung der Compression und mit einem stiptischen Pulver bestreuter Charpie glücklich gestillt wurde.

Nach 26 Tagen konnte man den Compressivverband entfernen, das Ödem des Armes schwand nach und nach, nach 4 Monaten war die Pulsation der Radialarterie deutlich, der Arm von normaler Dicke, die Narbe gut. Die Pulsation der *Art. brachial.* aber blieb unfühlbar. (*Annales de la Chirurgie française et étrangère par Bégin, Marchal, Velpeau etc.* 1843. *Janvier.*) Pissling.

Unterbindung der *Arteria iliaca*. Von Peage. — Ein junger, robuster Arbeiter hatte nach einer grossen Anstrengung beim Heben eines Steines in der rechten Leiste eine Geschwulst bekommen, welche schnell zur Grösse einer welschen Nuss heranwuchs und deutlich pulsirte. Bis zum Ende des 4. Monats hatte sie an Grösse fortwährend zugenommen. In den ersten Tagen des 4. Monates traten Schmerzen und ein Gefühl von Taubheit ein, welche sich von der Leiste bis zur vorderen Partie des Schenkels erstreckten. Der Kranke ging trotz dem noch immer seiner Beschäftigung nach, bis 3 Wochen vor seinem Eintritte in's Hospital, wo ihn die Zunahme der Schmerzen ans Bett fesselte. Der Schenkel war gebogen, die Geschwulst hemisphärisch und 2″ hoch, 5½″ lang und fast eben so breit. Sie schien die ganze rechte *Arteria iliaca* und noch 2″ von der *Art. femoralis* einzunehmen. Am 29. Aug. machte P. die Operation. Zuerst wurde ein halb elliptischer Schnitt von 7″ Länge gemacht, welcher vom Nabel bis zur *Spina iliaca arterior* reichte, das Aneurysma sodann blossgelegt und die *Art. iliaca* ungefähr ½″ ober ihrer Theilungsstelle unterbunden. Die Pulsation und der Schmerz hörten in demselben Augenblicke auf. Unmittelbar darauf stellte sich Taubheit und Empfindungslosigkeit des Fusses und besonders der Zehen ein, der Fuss wurde ganz kalt; nach 12 Stunden kehrte Wärme und Sensibilität wieder zurück. In der zweiten Woche nach der Operation klagte Pat. über Schmerzen, welche von den Knöcheln ausgingen und sich bis gegen die Geschwulst hinzogen. Auf die Anwendung von *Laudanum* verschwanden sie. Die Geschwulst war Anfangs weicher gewesen, von nun an wurde sie härter und nahm am Umfange ab. Die Ligatur fiel am 35. Tage ab, die Wunde vernarbte regelmässig. — Gegenwärtiger Fall ist der neunte der bisher

bekannt gewordenen Unterbindungen der *Art. iliaca* und der fünfte, in welchem Heilung erfolgte. Diese Unterbindung wurde gemacht: im Jahre 1812 von Gibson in Pensylvanien; der Kranke starb am 13. Tage an Peritonitis. 2) Von Mott im J. 1827; die Ligatur fiel am 18. Tage ab und der Operirte genas. 3) Von Philipp Crampton im J. 1828; Tod am 4. Tage durch eine Hämorrhagie. 4) Von Reiston im J. 1829 bei einem 8jähr. Kinde wegen einer secundären Hämorrhagie nach einer Amputation; Tod. 5) Von Guthrie 1833 wegen eines scheinbaren Aneurysma der *Art. glutaea;* Heilung. Als der Operirte nach 8 Monaten starb, sah man, dass das vermeinte Aneurysma eine Medullargeschwulst war. 6) Von Salomon in St. Petersburg im J. 1837; Heilung. 7) Von Syme 1838; Tod am 4. Tage. 8) Von Deguise im J. 1840; mit gutem Erfolge. (*The Dublin Journal of medical science.* Jänner — März 1843 und Allgem. Zeitung für Chir., inn. Heilk. und ihre Hülfswissenschaften. 1843. Nr. 46.)

Nader.

Über die Resection des Unterkiefers in Bezug auf die Functionen des Larynx und Pharynx. Von L. J. Bégin. — Seit Dupuytren 1812 zuerst die Resection des Unterkiefers unternommen, wurde sie häufig wiederholt und erhielt eine grössere Ausdehnung, indem man nicht bloss den Körper des Knochens entfernte, sondern auch auf die Äste, den Hals und selbst das Gelenk des Unterkiefers die Operation erstreckte. War auch Anfangs der Erfolg nicht immer ein günstiger, so brachte man es allmälig doch dahin, dass man, die Gefahren kennend, ihnen allmälig vorbeugte; — nur einer wurde noch nicht erwähnt; es ist nämlich die, welche aus dem Einflusse der Resection des Unterkiefers auf die Digestions- und Respirationsorgane entspringt; und sie macht B. zum Gegenstande seiner Abhandlung. Weder eine allzuheftige Hämorrhagie, weder die bedeutende Functionsstörung der betheiligten Partien, noch endlich der Schmerz bedrohen während oder kurz nach der Operation das Leben des Patienten, wohl aber die Asphyxie durch Erstickung. Dieser Zufall kann primär oder consecutiv (secundär) eintreten: Im ersten Falle wird die Zunge durch den Schmerz und den Reiz, der die Durchschneidung der Nerven hervorruft, convulsivisch im Munde bewegt, endlich auch zusammen und gegen den weichen Gaumen gezogen, setzt dadurch dem Luftzutritt in die Respirationsorgane ein unübersteigliches Hinderniss, und führt, nicht beachtet, während der Operation Suffocationszufälle, selbst den Tod herbei. Fixirung der Zunge durch einen Gehülfen, bevor die den Unterkiefer umgebenden Theile getrennt werden, entweder bloss mit den mit einem Tuche umwickelten Fingern, oder mittelst eines unter der Zunge durchgezogenen Fadens entfernen die Gefahr. — Allein, und diess entging auch bisher der Aufmerksamkeit der Chirurgen, auch consecutiv, langsam, kann dieses Zurücktreten und Einkeilen der Zunge die Functionen des Pharynx und Larynx behindern und endlich aufhören machen. Ein Fall, den Bégin beobachtete, machte ihn auf diesen Gegenstand aufmerksam. Nach der Resection des Unterkiefers an seinem

linken Aste wegen eines an der linken Unterlippe und dem Kiefer befindlichen faustgrossen Krebses, bei einem sonst vollkommen gesunden Individuum, trat nach glücklich vollendeter Operation der Tod suffocatorisch ein. — Die mit der grössten Sorgfalt vorgenommene Section zeigte nun Folgendes: Die Glottis war gerade nach rückwärts gedrängt und mit der hintern Wand des zusammengedrückten Pharynx in Berührung; das Zungenbein, anstatt auf dem Halse vertical zu stehen, stand mit der Achse desselben parallel, und die Zunge, einem contrahirten Muskel gleich zusammengeballt, war fest an den weichen Gaumen angedrückt. Die Ränder der Glottis waren leicht geschwollen, die Bronchien von etwas schaumigem Serum erfüllt, die Lungen, besonders die rechte, ausgedehnt, das rechte Herz und die Venen viel Blut enthaltend. Die übrigen Organe normal. — In diesem Falle war der Erstickungstod nicht primär, sondern consecutiv eingetreten, und zwar nach der Ansicht des Verf.'s folgendermaassen: Im normalen Zustande befindet sich die Glottis in fast gerade nach aufwärts gerichteter Stellung, das Zungenbein und die Zunge stehen vertical auf der Achse des Halses, wegen der am Unterkiefer und der Basis des Schädels sich festsetzenden Muskeln; dadurch werden die obern Partien des Digestions- und Respirationsapparates offen und frei erhalten. Wenn nun aber der Unterkiefer theilweise fehlt, so hört das Gleichgewicht der Muskeln auf, es wird beim Schlingen der Pharynx und Larynx nicht mehr gleichmässig in die Höhe gehoben, die Zunge nicht bloss, auch der Larynx, dem die *Musc. geniohyoidei*, der vordere Theil der Genioglossi und Digastrici fehlen, drückt nach rückwärts gegen den Schlundkopf, schwer wird seine Bewegung von vor- nach rückwärts, es klafft die Glottis, und Getränk und Speise gelangen leicht in die Luftwege, wenn diess nicht durch Schlundröhren vermieden wird. Doch ist diess nicht genug, der Kehlkopf, der durch die übriggebliebenen Theile der Muskeln (Stylohyoid., hintern Bauch des Biventer, Stilogloss.) nach hinten gedrängt wird, verliert seine Lage, er wird minder vorspringend, die Glottis wird vertical, er selbst schief gestellt, dadurch wird die Respiration Anfangs etwas behindert, dann treten Suffocationszufälle und endlich Asphyxie ein.

Durch ein sehr einfaches Verfahren will nun Verf. dieser Gefahr vorbeugen. Es wird nämlich der Kehlkopf mittelst der Zunge in seiner normalen Lage dadurch erhalten, dass er bis zur Bildung und Consolidirung der Narbe an einem künstlichen Unterkiefer, der in nichts Anderem besteht, als einem vom Nacken nach vorwärts und in gehöriger Entfernung von der Wunde geführten, gebogenen, ziemlich starken Metalldrahte, mittelst einer, wie oben erwähnt, unter der Zunge durchgezogenen, am besten von *Gummi elasticum* verfertigten Schnur befestiget wird. Diese Schnur von gehöriger Länge und Stärke hindert bloss die Rückwärtsbewegung der Zunge, ohne ihre Bewegungen ganz zu beschränken.

Mittelst dieser einfachen Vorrichtung gelang es dem Verf. schon in zwei Fällen, wo bedeutende Stücke der Maxilla entfernt wurden, jeden Suffocationsanfall hintanzuhalten. Auch empfiehlt er einen einfachen Contentivverband, ohne die Theile zu zerren und so stärkere Muskelreaction

und Nervenzufälle zu veranlassen. (*Annales de la méd. chirurg. franc. étrangère. Avril* 1843.) Pissling.

Über Thierchen im Magen. Von Gruby und Delafond. — Die Genannten nahmen mehrere Untersuchungen vor über die Thierchen, die sich im Magen der Gras- und Fleischfresser während der Verdauung in grosser Anzahl entwickeln. Die Zahl derselben ist so gross, ihre Existenz so constant, dass ihre Gegenwart für den Verdauungsact nothwendig oder förderlich scheint. Bei den Herbivoren sind sie zahlreicher und stärker als bei den Fleischfressern, was zu der Meinung Veranlassung gibt, dass sie vielleicht bestimmt seyn könnten, genannten Thieren, deren Nahrung durchaus vegetabilisch ist, animalische Stoffe zuzuführen. (*L'Expérience*, 1843. *Nr.* 337.) Blodig.

Über die arzneiliche Wirksamkeit des Gunjah. Anonym. — Englische Ärzte, welche dieses Präparat von *Cannabis indica* anwendeten, machen darüber folgende Beobachtungen bekannt: Es kann ein Delirium eigener Art hervorbringen, in welchem die Kranken ihren Leib stets hin und her bewegen, die Hände reiben, lächeln, und überhaupt einen gewissen Ausdruck von Muthwillen zeigen. Einige werden in diesem Zustande wild und heftig, andere sind geil; bisweilen tritt ein Zustand von Catalepsie ein, welcher aber meistens nach einiger Zeit sammt der Krankheit, gegen welche man das Mittel angewendet hat, von selbst verschwindet. Dabei ist die Temperatur der Haut so wie der Pulsschlag normal, und kein Zeichen einer Congestion oder Entzündung wahrzunehmen; die Esslust ist immer sehr vermehrt. Wenn die Wirkung des Gunjah wegen eingetretener Catalepsis bedenklich zu werden droht, so braucht man nur dem Kranken ein Vesicans auf den Nacken, einige Blutegel auf die Schläfen, *Tart. emeticus* in ekelerregender Dosis und ein Purgirsalz zu geben, worauf die Zufälle bald verschwinden. Was die Gaben betrifft, so hat man die Gunjah-Tinctur gegen Starrkrampf zu Einer Drachme alle halbe Stunde gegeben, bis zum Verschwinden des Paroxysmus und Eintreten cataleptischer Symptome. Gegen Hydrophobie hat Dr. O'Shaughnessy das harzige Gunjah in Gaben von 8—16 Gran anzuwenden angerathen. Gegen Cholera gibt man die Tinctur zu 30 Tropfen alle halbe Stunde bis das Erbrechen und der Durchfall aufhört, und die natürliche Hautwärme wieder eintritt. (*Prov. medical Journal* 1843 und Buchner's Repertor. f. d. Pharmacie. 1843. 3. Heft.) Nader.

Amaurose, geheilt durch Einimpfen von *Sulphas Strychninae*. Von Verlegh. — Eine Frau von 27 Jahren, nervöser Constitution, empfand beim Austritt aus der Kirche plötzlich sehr starken halbseitigen Kopfschmerz, mit Verminderung des Sehgefühles am linken Auge. Trotz der schleunigsten Hülfe nahm das Übel in den folgenden 2 Monaten bis zur Erblindung zu. Die stark erweiterte Pupille

blieb es auch bei dem Einflusse des intensivsten Lichtes. Die Kopfschmerzen, obwohl minder heftig, hielten an. Um die Paralyse zu heben, ging V. folgendermassen vor: Er löste einen Gran *Sulph. Strych.* in einem Uhrglase in 2 Tropfen dest. Wasser auf, und machte ganz wie bei dem Impfen der Vaccine 12 Inoculationen; 6 oberhalb des linken Auges in der Richtung des *N. supraorbitalis*, eben so viele unterhalb, gegen den Nasenflügel zu. Zwei Tage darauf fühlte die Kranke längs der Richtung der Inocul. Stellen ein Zittern. Nach zwei Tagen wurden um 6 Stiche mehr angebracht, und als Pat. einen leichten Nebel bemerkte, sogar bis auf 30 Stiche gestiegen, worauf die Kranke Objecte zu unterscheiden anfing. Nach der 9. Inoculation war das Sehen hergestellt. Es wurden im Ganzen 5 Gran *Sulph. Strychninae* verbraucht. *(Journal de médecine et chirurgie pratiques. Janvier* 1844. *Cahier* 1.) Blodig.

Heilung einer Aphonie durch Electricität. Von Dr. C. Pellegrini, Primararzt in Zara. — Ein 24jähriger Mann, der im Zorne seinen Cameraden erschlagen hatte, bekam im Kerker einen epileptischen Anfall, nach welchem eine gänzliche Sprach- und Stimmlosigkeit zurückblieb. Weder Blutentziehungen, noch Brech- und Abführmittel und Blasenpflaster um den Hals vermochten das Übel zu mildern. Nachdem dieses schon 16 Monate gedauert hatte, wurde die galvanische Electricität angewendet, indem man den Zinkpol einer Säule von 50 Plattenpaaren auf die ersten Halswirbel, den Kupferpol auf den Kehlkopf wirken liess. Die in den einzelnen Sitzungen ertheilten electrischen Schläge variirten zwischen 200—400. Bei den 4 letzten Sessionen wurden noch überdiess 400 Schläge auf die Zungenspitze applicirt. Zwischen zwei Sitzungen waren immer einige Ruhetage gestattet. Mit jeder neuen Application der Electricität kehrte die Stimme immer mehr zurück, und schon nach der 12. Sitzung war der Kranke vollkommen hergestellt. *(Giorn. p. serv. ai Progr. d. Path. e d. Ther.* 1843 *Jan.* und *Gazzetta medica di Milano.* 1844. *Nr.* 4.) Nader.

Vorschläge, um Krankheiten der Bleiarbeiter vorzubeugen. Von M. Ruolz. — R. schlug neuerlich vor, bei Gewerben statt des Bleiweisses das weisse Antimonoxyd in Anwendung zu bringen, da es aller Orten dasselbe mit Vortheil ersetze, und noch ausserdem den unberechenbaren Vorzug vor dem Bleiweisse habe, dass dadurch die beklagenswerthen Folgen des Gebrauches genannten Bleipräparates hintangehalten werden. R. räth es aus dem *Antimonium crudum (sulphure d'antimoine naturel)* zu bereiten, da der Preis des so erzeugten um das Dreifache billiger sey, als der eines Bleiweisses von mittlerer Güte. Mit Öhl lässt es sich ohne weitere Vorbereitung zusammenreiben, und die Maler können es, wie die Erfahrung bereits zeigte, ohne die geringste Schwierigkeit benützen. Auch die Nachtheile für die Erzeuger der Farbe würden wegfallen. *(Annales d'Hygiène publique et de Médecine legale. Janvier* 1844. *Nr.* 61.) Blodig.

Zwei Fälle von Canthariden vergiftung. Von Dr. Canella. — Ein 80jähriger Priester trank mit einem 60jähr. Messner aus Versehen eine zum äusseren Gebrauche bestimmte, aus einer halben Unze Cantharidentinctur und 6 Unzen Alcohol bestehende Mixtur aus. Der erstere, der den grösseren Theil davon getrunken hatte, bekam Ekel, Erbrechen, Sodbrennen, Harnzwang, Blutharnen, heftige Schmerzen in den Gedärmen, Diarrhoe mit Brennen am After. Acht Stunden nach genommenem Gifte entstand ein schmerzhafter Priapismus und heftiges Fieber. Durch die Anwendung von Campher, diluirenden Getränken, Clystieren, Blutegeln, Halbbädern wurde der Geistliche binnen 10 Tagen vollkommen hergestellt. — Der Messner bekam Schmerzen im Magen, Ischurie, aber keinen Priapismus. Sieben Stunden nach der Vergiftung entwickelte sich eine heftige Glossopharingitis mit zusammenschnürenden Schmerzen im Schlunde, Unmöglichkeit zu sprechen und drohender Erstickungsgefahr. Durch die unverzügliche Anwendung der streng antiphlogistischen Methode gelang es, auch diesen Pat. herzustellen. *(G. N.* und *Gazzetta medica di Milano.* 1844. *Nr.* 5.) Nader.

Neue Exarticulationsmethode am Fusse. Von Dr. Laborie. — L. möchte diese Operation die gemischte Exarticulation nach Jobert nennen, da bei ihr nach aussen die Gelenksverbindungen zwischen der Fusswurzel und dem Mittelfusse, nach innen zwischen den 2 Reihen der Fusswurzelknochen getrennt werden, und weil sie Jobert zuerst ausführte. — Dem Wesentlichen nach besteht sie in Folgendem: Das Messer dringt von aussen nach innen durch die Gelenksverbindungen zwischen den 2 letzten Mittelfussknochen und dem Würfelbeine, trennt dann, nach rückwärts gewandt, die Verbindungen zwischen dem Würfel- und äusseren Keilbeine; endlich durchschneidet es im Zuge wieder von aussen nach innen die Verbindungen zwischen dem Kahnbeine, das an seinem Platze bleibt, und den 3 keilförmigen Beinen, den einzigen Fusswurzelknochen, die weggenommen werden; im Übrigen ist die Ausführung grösstentheils eine Modification der Chopart'schen Methode (die umständliche Erörterung des Verfahrens s. in der am Schlusse angeführten Schrift S. 104 u. d. f.). — Nun rühmt L. die Vorzüge dieses Verfahrens vor dem Chopart'schen, und hebt vor Allem ausser der Ersparung eines grösseren Theiles vom Fusse hervor, dass hier der Fussstumpf nicht so leicht nach rückwärts weiche, da einige Anheftungspuncte von Beugesehnen geschont würden, wie die theilweise Anheftung der Sehne des *Tibialis anticus* am Kahnbeine, des *Peroneus anticus* am Würfelbeine durch bändrige und aponeurotische Verbindungen; auch auf Schonung des *Ligamentum calcaneo-cuboideum* legt er Gewicht. Ferner sey nicht zu übersehen, dass die bei dieser Operation durchschnittenen Synovialmembranen nicht, wie bei der Chopart'schen Methode, mit anderen Gelenken communiciren. — Der Vorwurf einer unregelmässigen Wundfläche, die hier gebildet werde, verdiene kaum in Betracht gezogen zu werden. — Ein Fall von Anwendung dieser Methode:

Ein Mädchen von 19 Jahren aus dem Departement du Loiret, bis zum 12. Jahre immer gesund, litt seit dieser Zeit beständig an allgemeiner Abgeschlagenheit und an Kopfweh, später an Dyspnoë in Folge eines überstandenen Brustleidens. Im Jahre 1839 war sie nach Paris gekommen, und wurde da am 14. November 1840 mit Pneumonie und Rubeola ins Spital St. Louis gebracht. Diese Krankheit hatte so trägen Verlauf, dass die Patientin erst nach 6 Monaten in den Gängen des Spitals ihre Füsse versuchen konnte. Da gewahrte sie am rechten Fusse eine Anschwellung, die, anfangs schmerzlos, endlich schmerzhaft wurde, mit lebhaft gerötheter Haut. Fünfzehn Tage darauf war man gewiss, dass im Centrum der Geschwulst am Fussrücken über den Gelenken der 3 ersten Mittelfussknochen mit den keilförmigen Beinen Eiterung eingetreten war. Der Eiter bahnte sich selbst den Ausweg, und bildete eine Fistel, die sich nicht mehr schloss. Örtlich und allgemein angewandte Antiphlogistica blieben ohne Erfolg, die Entartung der Knochen schritt fort; desshalb wurde die Kranke im September 1841 von der medicinischen auf Jobert's Abtheilung gebracht. — Da zeigte sich eine Geschwulst über den Gelenken der keilförmigen mit den 3 ersten Mittelfussknochen; durch mehrere Fistelgänge konnte man mit der Sonde auf die Knochen gelangen, die sich aufgelockert zeigten, und zwischen den Gelenksflächen derselben in die obgenannten Gelenke dringen, die offenbar entartet waren; die Entartung schien auf die die erwähnten Gelenke zusammensetzenden Knochen beschränkt, und die *Articulatio cubico-metatarsica* gesund. Da führte nun Jobert die oben erwähnte Operation aus. Die Untersuchung der Knochenwunde zeigte die Gelenksflächen des Kahn- und Würfelbeines vollkommen gesund. Bei der Untersuchung der abgenommenen Theile fand man an den keilförmigen Beinen die dem Kahnbeine zugekehrten Flächen mit den überkleidenden Knorpeln gesund; die Entartung war auf den vorderen Theil beschränkt, wo die Knorpel zerstört, das Knochengewebe aufgelockert und brüchig waren. An den hinteren Theilen der 3 ersten Mittelfussknochen bemerkte man dieselbe krankhafte Entartung, und Arrosionen an den hinteren Hälften der Dorsalflächen. Der 4. und 5. Mittelfussknochen waren nicht angegriffen. Die Vereinigung erfolgte auf der inneren Seite *per primam intentionem*, nach aussen nur langsam, und da blieb eine beständige Fistel (die L. für Synovialfistel einer Sehnenscheide hält); durch diese drang man mit der Sonde auf die Knochenflächen; drückte man den Fuss unterhalb, so floss fadenzügiges Serum aus. Als die Operirte 2 Monate nach der Operation das Spital verliess, konnte sie mit dem Fusse gut am Boden auftreten, es war keine Contractur da, die Ferse nicht in die Höhe gezogen, das Aussehen des Mädchens gut; das Gehen war leicht; sie kam später öfters zu Fusse ins Spital, um den Fuss ansehen zu lassen. — L. meint, wenn die Ausdehnung des Übels früher genau bekannt gewesen wäre, hätte Jobert in diesem Falle auch die Glieder und Mittelfussknochen der 2 letzten Zehen erhalten sollen, nach dem Beispiele Bouchet's (in Lyon), der im J. 1813 einer Frau bei Zerschmetterung der Phalangen und Mittelfussknochen von den 3 letzten Zehen nur diese zerstörten Theile wegnahm, die 2 ersten

Zehen mit den betreffenden Mittelfussknochen aber schonte, und so der Verletzten ganz guten Gang erhielt. (*Annales de la Chirurgie franç. et étrang. Septembre* 1843.) Schabus.

Entfernung eines wassersüchtigen Eierstockes. Von Henry Walne. — Verf. machte die Operation mit vollkommen gutem Erfolge an einer 57 Jahre alten Witwe, die erst in ihrem 46. Jahre heiratete, nie gebar, und deren Menses stets von den furchtbarsten Schmerzen begleitet waren. Sie hatte ein gesundes Aussehen; der Umfang des Bauches hatte aber bereits einen hohen Grad erreicht. Man entdeckte deutliche Fluctuation, und der Percussionston war an allen Stellen des Bauches dumpf. Linkerseits fühlte man eine umschriebene Geschwulst, der Uterus schien jedoch gesund und nur wenig vergrössert; Erscheinungen einer allgemeinen Wassersucht waren nicht vorhanden. Verf. versuchte noch durch zwei Monate das Jodkali; da jedoch das Leiden gleiche Fortschritte machte, und die Beschwerden der Pat. sehr zunahmen, entschloss sie sich zur Operation. Die Vorbereitungen zu dieser waren: 1. Auf der Bauchhaut wurden mit einer Höllensteinlösung Linien gezogen, um die Schnittführung durch die Bauchdecke zu erleichtern. — 2. Wurde ein leichtes Abführmittel gereicht, und eine Stunde vor der Operation ein Clysma gegeben. — 3. Zwei Stunden vor der Operation nahm Pat. eine Fleischbrühe zu sich. Verf. ordnete diess um so mehr an, als bei der vor einigen Monaten Operirten Kälte der Extremitäten und grosse Entkräftung gleich nach der Operation folgten. — 4. Die Temperatur des Zimmers (70 Fahrenh.) wurde gleichmässig erhalten. — Pat. wurde nun auf ein Ruhebett gelagert, der Rücken mit Polstern fixirt, und unter denselben eine 8köpfige Binde gelegt. Der Schnitt wurde zuerst nur in der Länge von 1½ Zoll geführt, und nach sorgsamer Trennung der Sehnen- und Peritonäaltheile war die Oberfläche des Sackes sichtbar, worauf Verf. dem Finger zwischen dieser und dem Bauchfell in verschiedener Richtung herumführte, und durchaus keine organischen Anklebungen fühlen konnte. Nun wurde der Hautschnitt nach unten bis zur *Symphysis ossium pubis* gemacht, also in der Länge von 12 Zoll, und hierauf mit einem geknöpften Bistourie, geleitet von zwei Fingern der linken Hand, das Peritonäum in derselben Weite geöffnet. Die Wundränder wurden von einander entfernt gehalten, worauf nach vorläufiger Trennung der Adhäsion zwischen Peritonäum und dem Sacke der Wassergeschwulst, letztere alsogleich hervortrat; hinter dieser hielt nun die Hand eines Gehülfen die Gedärme mit dem Bauchfelle so viel als möglich bedeckt. Während nun ein anderer Gehülfe die Geschwulst fixirte, führte Verf. eine Ligatur durch die Mitte der den Styl der Geschwulst bildenden Gebilde, um diese in zwei Portionen abzubinden, und nachdem dieses geschehen, wurde die Geschwulst entfernt. Die eingetretene Blutung setzte wegen der Kürze des zurückgebliebenen, hinter der Ligatur befindlichen Theiles einige Schwierigkeit; jedoch konnte man durch das Anziehen der Ligatur das Blutstillen mittelst des Fingerdruckes leichter handhaben, und eine dritte Ligatur beschwichtigte die Blutung. Der Vor-

theil des freien Schnittes bewährte sich besonders bei dieser Gelegenheit. Nachdem die Blutcoagula entfernt waren, wurden die Wundränder genau aneinander gelegt und durch 9 Nähte vereinigt, zu beiden Seiten Longuetten gelegt, über die dann sich kreuzende Heftpflasterstreifen gingen. Über das Ganze wurden die Köpfe der unterlegten Binde geschlagen und befestigt. Pat., die während der Operation nicht ohnmächtig geworden war, hatte einen starken, beschleunigten Puls und eine warme Haut. — Der Verlauf in den nächsten Tagen war befriedigend, nur am 9. Tage nahmen die Schmerzen in der linken Gegend des Ileum, die gleich nach der Operation von der Pat. angegeben wurden, zu, der Schenkel derselben Seite war etwas geschwollen und schmerzhaft, und seit einigen Tagen waren Miliarien und Fieberanfälle erschienen. — Es wurden Blutegel angelegt, und Pillen aus *Sulph. Chin.*, Calomel und *Extr. Conii* gereicht. Nach 3 Tagen liessen Schmerz und Geschwulst des linken Schenkels nach, und es schien nun der rechte Oberschenkel denselben Process durchzumachen, wurde jedoch nach einigen Tagen gut. Was die Wunde betrifft, so war es merkwürdig, dass seit dem Abschuppen der Haut nach dem Verschwinden der Miliarien die Wundlinie durch einige Tage rauh *(row)* blieb, und an der Stelle der noch liegenden Ligatur gerade um die Zeit, wo die schlimmsten Erscheinungen der venösen Reizung sich beschwichtigt hatten, ein stärkerer Ausfluss Statt fand. Die erste Ligatur ging nach 5 Wochen los, die andern aber später. Die abgelöste Geschwulst hatte ein Gewicht von 16 Pfund 24 Loth, und war 2 Fuss 6 Zoll lang und 2 Fuss 3½ Zoll breit. — Interessant wäre es, den weitern Erfolg der Cur zu erfahren. (Anm. d. Red.) *(London med. Gazette for July* 1843.*)* Schwöder.

Strictur des Mastdarms. Von Dr. Sicherer in Heilbronn. — Ein 34jähriger Mann kam wegen Beschwerden bei der Stuhl- und Harnentleerung am 12. Juli 1843 in das Spital. Sein Äusseres drückte ein tiefes Leiden aus; er war sehr mager, sein Gang unsicher und der Oberkörper nach vorne gebeugt. In seinem 9. Jahre hatte er 6 Wochen an der Ruhr gelitten; im 22. Jahre bekam er die Krätze, welche durch Schwefelbäder geheilt wurde, und einige Jahre später einen Tripper, der über 1 Jahr dauerte. Seit länger als einem Jahre kann er Urin und Koth nur mit grosser Schwierigkeit und mit Schmerzen entleeren. Ferner klagte der Kranke seit einiger Zeit über häufige Brustkrämpfe und Schmerzen vom Heiligenbein aufwärts bis zu den Schultern, öfteres Blutspeien, Taub- und Pelzigseyn in den Vorfüssen, ungemeine Schwäche und steten Drang zur Stuhlentleerung beim Gehen und Stehen. Die Untersuchung ergab eine Strictur an der Krümmung der Harnröhre, eine zweite am prostatischen Theile derselben, und 4″ ober dem *Sphincter ani internus* eine sehr feste, callöse Strictur des Rectums Der Raum unter dieser Strictur bis zum *Sphincter ani internus* bildete eine enorme, über eine Männerfaust grosse Höhle, in welche die zu der Grösse eines mittleren Erdapfels angewachsene Prostata hineinragte. Die allgemeinen Zustände wurden, wie sie Pat. angab, auch im Spitale beobachtet. Von selbst erfolgte keine Stuhlentleerung,

und wenn auch der Kranke auf häufiges Clystieren, nach stundenlangem anstrengendem Drängen eine Darmexcretion bekam, so waren es nur einige wenige dunkelgrüne, plattgedrückte, bohnenähnliche Fragmente, die kaum einen Fäcalgeruch zeigten. Hatten diese Stückchen die Strictur passirt, so blieben sie doch noch in der grossen Cloake ober dem äusseren Schliessmuskel so lange liegen, bis sie der Kranke nach und nach mit seinen Fingern herausbeförderte. Ausserdem erfolgte manchmal ein ganz dünner, seröser, geruchloser Ausfluss ohne Fäcalmaterie. Während dieser mühsamen Art der Entleerung nahmen die Rücken- und Kreuzschmerzen ausserordentlich zu. Die Heilversuche waren grösstentheils mechanischer Art. Ausser öfteren Clystieren wurden Bougies eingeführt, die jedoch, wie man sich später überzeugte, nie durch die Strictur gelangt waren, sondern sich in der Cloake spiralförmig zusammengekrümmt hatten. Später wurde die Strictur und die Wände des Mastdarms unterhalb derselben mittelst eines sehr dicken Lallemand'schen Harnröhrenbeizers mehrere Male cauterisirt. Wenn das Rectum durch die Arme des Speculums ausgedehnt wurde, so sah man oben die einem Fleischklumpen ähnlich hervorgedrängten Darmhäute, in deren hinterem Theile die federkieldicke Öffnung der Strictur erschien. Einige Tage nach der ersten Cauterisation gelang es, eine Schlundsonde tief durch die Strictur einzuführen, und ein starkes Clystier zu appliciren, welches vollständig in das *S romanum* überging. Bald darnach bekam der Kranke eine starke Öffnung, und die Kreuzschmerzen waren verschwunden. Die schwachen Stricturen der Harnröhre wurden durch Einlegen von Bougies gänzlich gehoben, die Anschwellung der Prostata hatte sich sehr gemindert, doch die Stuhlbeschwerden dauerten fort. Verf. gab, mehr in der Absicht den Kranken zu beruhigen, als eine Hülfe zu leisten, den Leberthran, welchen derselbe auch nach seinem baldigen Austritte aus dem Spitale fortgebrauchte. — Ein Jahr später erfuhr S. zu seinem grossen Erstaunen, dass Pat. noch lebe, und sich in jeder Beziehung viel besser befinde, und wie früher seine Arbeiten in einer Fabrik fortsetze. — Dass die Strictur in diesem Falle durch ein Carcinom hervorgebracht wurde, dürfte wohl nicht zu bezweifeln seyn. (Med. Correspondenzbl. d. würtemb. ärztl. Ver. 1843. XIII. Bd. Nr. 31.) Nader.

Über den Dampf der Pferde. Von Webb. — Der geringe Erfolg versuchter Mittel bei dem Dampf der Pferde bewog Verf., ein Mittel in Anwendung zu bringen, dessen Wirkung auffallend gute Dienste gewährte. Ein Pferd litt so sehr an diesem Übel, dass sich der Eigenthümer des so lauten Getöses wegen schämte, es vor den Wagen zu spannen. Bei einer sorgsamen Untersuchung schien das Übel im Kehlkopfe zu sitzen, und Verf. liess sofort täglich durch 3 Monate die zusammengesetzte Jodsalbe (aus Jod und *Kali hydrojodicum*) in die Kehle einreiben; worauf das Leiden gänzlich nachliess. Das Pferd wird nun zum Ziehen und Reiten verwendet, und nicht der geringste Rückfall war bis jetzt zu beobachten. (*Veterinarian* und *London med. Gazette for September* 1843).

Schwöder.

3.

Notizen.

Witterungs- und Krankheits-Constitution in Wien im Monate Juni 1843.

Von Joseph J. Knolz, k. k. n. ö. Regierungsrathe, Sanitäts-Referenten und Protomedicus.

Witterungsbeschaffenheit.

Am ersten beobachtete man die Fortsetzung des in den letzten Tagen des Monates Mai überraschenden Sonnenhofes, der jedoch mit schwächeren Farben erschien. Die Witterung blieb auch im Juni unfreundlich, kalt und regnerisch, so dass sie den gegenwärtigen Sommer zu einem bisher selten beobachteten schlechten Jahreszeitraum stämpelte. Häufige Stürme bewegten den Luftkreis, und zwar am 5., 11., 13., 14. und 26. aus NW., am 28. aus S. Gewitter entluden sich am 16. aus NW., am 25. aus S.

Barometerstand.

Höchster am	1.	=	28″	4‴	5⁗
Tiefster am	29.	=	27″	10‴	6⁗
Mittlerer		=	28″	1‴	4⁗

Thermometerstand.

Höchster am	3.	=	+ 23.20° R.
Tiefster am	11.	=	+ 7.60°
Mittlerer		=	+ 13.15°

Herrschende Winde: W. und NW., S. und SO.

Herrschender Krankheitscharacter und herrschende Krankheitsformen.

Der Krankheitscharacter dieses Monates sprach sich nicht in bestimmten, deutlichen Zügen aus. Wenngleich die anhaltend nasse, kalte Witterung, die bei der leichten Sommerbekleidung ungehindert ihre verderblichen Einflüsse äussern konnte, zur Entstehung zahlreicher Catarrhe und Rheumatismen Anlass gab, so traten diese Krankheiten im Allgemeinen nicht in ihrer genuinen Form, sondern grossentheils mit subtyphösen Erscheinungen auf, vorzüglich aber war es die allgemein verbreitete Tuberculose, die, oft tief verborgen, das Krankheitsbild bis zur grössten Undeutlichkeit entstellte. Überhaupt wurden Krankheiten, wie sie verheerenden Epidemien — dem Typhus, der Cholera — vorangingen, sehr häufig beobachtet; die nächste Ursache derselben lag nicht in einer Affection eines besonderen Organes, sondern dehnte sich über den ganzen Blutbildungsprocess aus; bei tödtlichem Ausgange fand man das Blut theerartig zersetzt. Häufig, besonders in der zweiten Hälfte des Monates, kam der reine Typhus vor, der unter scheinbarer Milde einen tückischen Character verbarg; ohne auffallende Erscheinungen sanken schnell die Kräfte, und bald und unvermuthet folgte unter stürmischen Diarrhöen, Erbrechen, Eiskälte der Extremitäten, Convulsionen der Tod; in mehreren Fällen bot die traurige Catastrophe das vollendete Bild der Cholera dar.

Unter den Fiebern waren, wie gesagt, die catarrhalischen und rheumatischen die häufigsten — erstere selten in der einfachen Form, letztere häufig mit Gelenksentzündungen und bisweilen mit Pericarditis complicirt. — An diese schlossen sich die subtyphösen und typhösen Fieber an. — Vom Wechselfieber kamen einige Fälle, zumal im Bezirke Leopoldstadt, mit dem dreitägigen Typus vor.

Unter den Entzündungen zeichneten sich neben den, grösstentheils gelind verlaufenden Rachen- und Luftröhrenentzündungen, die Pneumonien hinsichtlich der Zahl aus. Die meisten derselben waren jedoch einzig und allein rasch fortschreitende, bis zur Höhe einer Pneumonie sich erhebende Lungentuberculosen, die nur selten ein strengeres antiphlogistisches Verfahren erheischten. Eben so häufig kamen Pleuritiden, doch meist mit schlechtem Exsudate und mit träger Resorptionsthätigkeit vor, da auf sie die Tuberculose ihren verderblichen Einfluss ausgeübt hatte. Ein ähnliches Verhalten zeigten die öfter beobachteten Fälle von Peritonitis, die wegen tuberculöser Entartung meist einen chronischen Verlauf annahmen, und endlich durch consecutiven Hydrops tödtlich wurden.

Von den Exanthemen waren noch immer die Pocken und pockenähnlichen Ausschläge die am meisten verbreiteten und rafften selbst mehrere Opfer dahin. Der Scharlach blieb innerhalb der Gränzen seines sporadischen Vorkommens, hatte aber nicht selten Hautwassersucht zur Folge, die jedoch bald den leichteren diuretischen Mitteln wich. Die häufiger vorkommende Gesichtsrose hatte stets einen regelmässigen und günstigen Verlauf.

Unter den Neurosen stand die Epilepsie oben an, die den verschiedenartigsten Heilmethoden gleichen Widerstand leistete. Einer der heftigsten, im hiesigen allgemeinen Krankenhause beobachteten Fälle betrifft ein junges, wohlaussehendes Mädchen, welches vor ungefähr einem Jahre von einem scheu gewordenen Pferde geschleift wurde. Bald nach diesem Unfalle stellten sich epileptische Anfälle ein, und wiederholten sich während einiger Monate täglich, späterhin und noch jetzt jeden zweiten Tag.

Von den Profluvien müssen der Bluthusten, Gebärmutterblutfluss und Durchfall erwähnt werden.

Auffallend gross war in diesem Monate die Zahl der zur Classe der Cachexien gehörigen Erkrankungsfälle; vorzüglich aber wüthete mit verstärkter Macht die in allen Formen auftretende Tuberculose. Ihr Entwicklungsprocess erreichte entweder in schnellem Fortschreiten seine lebenstödtende Höhe, oder führte, wo er schleichend einherging, allgemeine Wassersucht herbei. Auszehrung, Entkräftung und Altersschwäche glich an Zahl und in den traurigen Folgen fast der Tuberculose. Den genannten Krankheiten allein sind in diesem Monate beinahe 600 Opfer gefallen. Hartnäckig, aber nicht auffallend lethal zeigte sich der Scorbut; in der k. k. Irrenanstalt war er jedoch die Hauptursache der grossen Sterblichkeit.

Unter den Geisteskranken kamen übrigens gastrisch-biliöse Zufälle und rheumatisch-catarrhalische Leiden am häufigsten vor, die aber in ihrem Verlaufe nichts Bemerkenswerthes darboten und in der Regel durch eine zweckmässige Diät gehoben wurden.

In der k. k. Gebäranstalt war der Gesundheitszustand der Wöchnerinen äusserst misslich, da häufige Bauchfellentzündungen mit secundärer Pleuresie das Leben derselben bedrohten. Constant war das mit heftigem Froste auftretende Fieber die primäre Erscheinung, der bald die Localaffection folgte.

In der k. k. Findelanstalt war anfangs der catarrhalisch-entzündliche Krankheitscharacter vorherrschend, der später allmälig in den adynamischen überging. Während daher in der ersten Monatshälfte Ophthalmien, durch Combination mit Icterus und durch schleppenden Verlauf ausgezeichnet, unter die tagtäglichen Erscheinungen gehörten; machten dieselben späterhin den Aphthen Platz, die vorzugsweise bei lebensschwachen Kindern zum Vorschein kamen, und unter unzweideutigen Zeichen von Adynamie tödteten.

Unter den äusseren Krankheiten waren nebst Fussgeschwüren, die scrophulösen und tuberculösen Leiden, wie gewöhnlich, die

herrschenden. Von den traumatischen Verletzungen kamen am häufigsten Knochenbrüche, Verbrennungen, Bisswunden, Quetschungen und Erschütterungen des Gehirnes vor, an denen übrigens nichts Ungewöhnliches wahrzunehmen war. Der Heiltrieb zeigte sich im Allgemeinen nicht ungünstig.

Die Anzahl der Verstorbenen belief sich in diesem Monate auf 1391, darunter 744 männlichen und 647 weiblichen Geschlechtes, wobei jedoch die Kinder unter Einem Jahre u. z. 189 Knaben und 163 Mädchen, zusammen 352, eingerechnet sind.

Über einen neuen Cephalotribe. Von Dr. Finizio. (Nach dem eingesandten französischen Manuscript des Verfassers.) — Zur Beseitigung der Schwierigkeiten und Gefahren, welche die Anwendung von Haken und Zangen bei den geburtshülflichen Operationen mit sich führt, hat im J. 1828 Baudelocque der jüngere eine ganz eigenthümlich gestaltete Zange angegeben, wodurch der Kopf des Foetus zertrümmert, abgeplattet und auf ein sehr geringes Volum reducirt werden kann, und welches er Cephalotribe nannte. In der That ist jedoch dieser Cephalotribe, wie bekannt, nichts Anderes, als eine massive, solide Zange, deren Blätter nicht gefenstert sind, und die an dem Ende des Handgriffes eine mit einer Kurbel versehene Schraube besitzt, mittelst welcher die Compression ausgeübt wird. Die Modification, welche ich diesem Instrumente gab, wurde durch die Nachtheile und Gefahren hervorgerufen, welche dieses bei seiner Anwendung darbietet. Beinahe alle Geburtshelfer kommen darin überein, dass man bei der Application dieses Cephalotribes, bezüglich des einen Durchmessers eben so viel verliert, als man bezüglich des andern gewonnen hat. Baudelocque gibt selbst zu, dass während der Compression die Knochen der Schädelbasis aus ihrer Directionslinie weichen. Dazu ist es aber nothwendig, dass sie sich unter dem Einfluss der Löffel des Instrumentes, welche die Abplattung des Schädels durch Druck bewirken, verlängern. Nun sind aber die durch die Verlängerung des einen Diameters bedingten längeren und schwierigeren Tractionen, und die daraus für die Gebärende erwachsenden Nachtheile bezüglich der Zerreissung, Quetschung der Theile u. s. w. augenfällig. Die in einem Falle nach Anwendung dieses Instrumentes entstandene Vesico-Vaginalfistel ist ebenfalls einer Beleidigung der Theile durch die Knochenfragmente des Kopfes zuzuschreiben. — Die Modificationen, welche ich diesem Instrumente gab, und durch die ich dasselbe brauchbarer zu machen suchte, beziehen sich auf das Gewicht desselben, das auf 3 Pfunde (Pariser) reducirt wurde, ferner auf den Mechanismus der Schraube, deren Handhabung erleichtert ist, endlich auf eine derartige Veränderung des weiblichen Zangenarmes, dass ein dem Mitteltheil des Instrumentes entsprechender Stab durch jenen (den weiblichen Zangenarm) geführt wird. Letzterer hat den Zweck, die Verlängerung des einen Diameters, welche bei dem Baudelocque'schen Cephalotribe stattfindet, und die daraus resultirenden Nachtheile zu beseitigen. Ist das Instrument an den Kopf des Foetus gelegt, so gibt der Geburtshelfer mittelst einer kleinen Schraube dem erwähnten Stabe die Richtung gegen den Schädel des Kindes; hat er sich von dessen zweckmässiger Stellung überzeugt, so lässt er durch Bewegung einer andern kleinen Schraube ein Perforatorium hervortreten, das er nach Belieben handhabt und später leicht so verändern kann, dass es zum Fassen und Herausziehen dient. Wenn die Gehirnmasse entleert ist, so wird das Instrument einem tauglichen Gehülfen zum Halten übergehen, und nun, während mittelst der einen die Kurbel bewegenden Hand des Operateurs der Kopf des Kindes zusammengedrückt wird, mittelst der anderen Hand der indessen zum Herausfördern des Kopfes tauglich gemachte Stab gehandhabt, und dadurch der Diameter, welcher bei Anwendung des Baude-

locque'schen Cephalotribe's verschwindet, verlängert. Die Vortheile, welche dieses Instrument darbietet, sind daher die: dass die Verkleinerung des Kopfes in allen Durchmessern gleichzeitig geschieht, und dass die Herausförderung desselben ohne heftige Tractionen, ohne grosse Schmerzen und ohne Gefahr von Zerreissung der Geschlechtstheile Statt findet. Mehrere der angesehensten Geburtshelfer in Paris (Dubois, Moreau, Velpeau u. a.), so wie dessgleichen in England und Deutschland haben sich über dasselbe beifällig geäussert. Die in Paris, in Gegenwart zahlreicher Studierenden und mehrerer der genannten Geburtshelfer, an Frauen, deren gerader Beckendurchmesser nie mehr als 2½ Zoll betrug, zu wiederholten Malen angestellten Versuche haben stets das Gesagte bestätigt.

Beförderung. Seine k. k. Majestät haben mit A. h. Entschl. v. 3. Februar d. J. die durch das Ableben des Dr. Johann Daubach erledigte Stelle des Protomedicus im Königreiche Croatien dem Comitats- und Stadtphysikus zu Kreuz, Med. Doct. Alexius v. Praunsperger, allergnädigst zu verleihen geruhet.

Verordnung. Seine k. k. Majestät haben mit a. h. Entschl. v. 13. Januar d. J. allergnädigst zu verordnen geruhet, »dass Individuen, welche sich dem Publicum zu Hülfeleistungen, deren Grundsätze aus der Heilkunde, Wundarzneikunde, oder aus dem Fache der Geburtshülfe zu entnehmen sind, anbieten wollen, sich vor der diessfälligen Gestattung immer mit den Zeugnissen und rücksichtlich Diplomen über die erforderlichen Studien auszuweisen haben.«

4.

Anzeigen medicinischer Werke.

Die Mineralquellen von Borszék in Siebenbürgen und ihre Heilwirkung. Bearbeitet für gebildete Curgäste von Dr. Joseph König, k. k. Contumazdirector, Mitglied der physikalisch-medic. Gesellschaft zu Jassy u. s w. — Kronstadt, 1843 bei J. Gött, kl. 8. 106 S.

Die Mineralquellen von Borszék (Siebenbürgens Franzensbrunn) würden sich einer grossen Frequenz auch vom Auslande her erfreut haben, wenn das Land und die Ursprungsstätte der Quellen überhaupt nicht zu den von Fremden nur selten besuchten und kaum gekannten Provinzen des Kaiserstaates gehörten. Eben darum fand auch Borszék bisher keinen Monographen in der Weise, in welcher es Hrn. Dr. König beliebt hat, nicht bloss die Quellen und ihre heilkräftigen Beziehungen, sondern auch die oryktognostischen, geognostischen und topographischen Verhältnisse des Curortes zu würdigen. Aus Rücksicht auf die häufiger werdenden Besuche, welche aus der Moldau und Walachei dem Curorte zu Theil werden, lieferte der Verf. auch eine Skizze beider, in neuester Zeit öfter genannten, Fürstenthümer und ihrer Hauptstädte. Borszék hat in den letzten Jahrzehenden manche Verbesserung gewonnen und steht in Siebenbürgen, der Moldau und Walachei im Ruhme seiner Quellen jenem der obengenannten von Franzensbrunn bei uns nicht nach; die Lage Borszék's aber, tief im Szekler Gebirge, in einem kaum 5 Stunden von der Moldauer Gränze eingesenkten, von ausgedehnten Nadelwaldungen umlagerten Thalkessel, wird ihm noch lange den Character der vom städtischen Treiben entlegenen Alpe und die Vorzüge eines ungestörten ländlichen Aufenthaltes bewahren helfen.

Sigmund.

Néhány szó általánosan megalapult ártalmas gyermeknevelési hiányok körül magyar szülökhöz. Irta Schoepf Auguszt, Orvos sebész Doctor etc. Pesten, 1844; *nyom. Landerer és Heckenastnál.* 8 35 *P.* (Einige Worte an ungarische Ältern über mehrere allgemein verbreitete Fehler der Kindererziehung. Von Dr. Aug. Schoepf, a. Prof. der Geschichte der Med. an der k. Univers. zu Pesth, Director des Kinderspitals etc.)

Der im Gebiete der Pädiatrik bereits rühmlich bekannte Verf. verbreitet sich in vorliegendem Schriftchen über mehrere wichtige, die Kindererziehung betreffende Gegenstände, als: den traurigen Zustand der Kinder aus der armen Volksclasse, die Findelhäuser, die Säugung, die Ernährung der Kinder ohne Mutterbrust, die Vaccination und Revaccination, das Zahnen etc. Alles diess wird kurz und populär besprochen, in der Absicht, um die vielen und allgemein verbreiteten Fehler und Vorurtheile, welche bezüglich dieser Dinge herrschen, zu bekämpfen, und die Ältern darüber zu belehren. Mit Recht eifert der Verf. gegen das der Körperentwicklung so schädliche, jetzt aber zur Mode gewordene Früh- und Viellernen der Kinder. Möge die Schrift unter den Ältern Ungarn's recht viele aufmerksame und die darin gegebenen Rathschläge befolgende Leser finden! Kanka.

Medicinische Bibliographie vom J. 1844.

(Die hier angeführten Schriften sind bei Braumüller und Seidel (Sparcasse-Gebäude) vorräthig oder können durch dieselben baldigst bezogen werden.)

Ammon (F. A. v.), Über die Iritis. Sechs Bücher. Deutsche nach dem lat. Original überarbeitete Ausgabe. Gr. 8. (120 S.) *Berlin*, bei *Reimer*. Geh. (1 Fl.)

Callisen (Dr. Ad. Carl Pet.), Medicinisches Schriftsteller-Lexicon der jetzt lebenden Verfasser. Nachtrag. Enthält Berichtigungen, Ergänzungen, die neuere Literatur und die seit 1839 verstorbenen medic. Schriftsteller. 32. Bd. *(Roq—Tez)*. 8. (517 S.) *Altona*. (*Leipzig, Fr. Fleischer*). (4 Fl. 30 kr.)

Döbereiner's Deutsches Apothekerbuch. 3 Th. (pharmaceutische Chemie). 1. Lief. Lex. 8. (192 S.) *Stuttgart, Balz*. Geh. (40 kr.)

Frankii (Joan Petri), *De medicina clinica opera omnia, varii argumenti minora etc. edidit Guilh. Sachs, Med. et Chir. Dr., in Univ. Vratisl. medic. priv. docens. Vol. I. fasc.* 1. 8 *maj.* (S. 1—160). *Regimontii, libr. Univ.* Geh. (45 kr.)

Kilian (Dr. H. F., ord. Prof. der Geburtsh. zu Bonn), Geburtshülflicher Atlas (Schlusslieferung), (Tafel 37—48). gr. Imp. Fol. *Düsseldorf, Arnz & Comp.* (6 Fl.)

Marquart (Dr. Clam.), Lehrbuch der pract. und theoret. Pharmacie. 2. Bd. (Pharmaceut. Chemie und Präparatenkunde). 3. Heft. (Bog. 21—30). Gr. 8. *Mainz* 1843, *Kunze*. (50 kr.)

Sobernheim (Dr. der Medic. etc.), Handbuch der practischen Arzneimittellehre. Für angehende practische und Physicats-Ärzte, so wie als Leitfaden für den acad. Unterricht, 2. specieller Theil, 5. verm. und durchg. revidirte Auflage. Gr. 4. (VIII u. 488 S.) *Berlin*, bei *Förstner*. Geh. (6 Fl. 45 kr.)

Wernher (Dr. Adolph, ord. Prof. der Wundarzneikunde), Die angebornen Kysten-Hygrome und die ihnen verwandten Geschwülste in anatomischer, diagnostischer und therapeutischer Beziehung. Gr. 4. (91 S. u. 4 lith. Taf.) *Giessen* 1843. *Ricker*'sche Buchh. Geh. (1 Fl. 30 kr.)

Verzeichniss

der in verschiedenen deutschen und fremden medicinischen Zeitschriften von den Jahren 1842 und 1843 enthaltenen Original-Aufsätze.

Neue Zeitschrift für Geburtskunde, herausgeg. von den DDr. u. Prof. *Busch, d'Outrepont, v. Ritgen* u. *v. Siebold.* Bd. XIV. Hft. 1—3.

Heft 1. *Hüter,* Die Wendung der Frucht in den unverletzten Eihäuten durch innere Handgriffe. — *Stein,* Altes und Neues von der Sache der Achse des Beckens. — *Schreiber,* Über den Galvanismus als Mittel zur Erregung der künstlichen Frühgeburt. — *Schreiber,* Practische Erörterungen über die Beendigung der Arm- und Schultergeburten durch Natur und Kunsthülfe. — *Hohl,* Bericht über die Vorgänge in dem kön. Entbindungs-Institut der Universität zu Halle und in der damit in Verbindung stehenden Poliklinik für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und neugeborner Kinderkrankheiten im Jahre 1842, nebst einigen Bemerkungen über Vorfall der Nabelschnur, Syphilis der Neugebornen und chemische Analyse des Fruchtwassers. — *Feist,* Auszug aus den Protocollen der zu Mainz gehaltenen zwanzigsten Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte. — Heft. 2. *Stein,* Das Gebären bei rhachitischem Becken, je nach Grad der Beengung desselben; sammt wichtigen Nachweisungen. — *Hüter,* Eine Stirngeburt. — *Seulen,* Einige Worte über die künstliche Frühgeburt in Folge des Eihautstiches, nebst den geschichtlichen Berichten von 13maliger Anwendung dieser Operation mit dem besten Erfolge für die Mütter. — *Löscher,* Über einige Vortheile der Knie- und Ellenbogenlage. — *Ashwell,* Über die Incision in Fällen von Verschliessung und Rigidität des Uterus. — *Brenner,* Beachtenswerthe Krankheitsgeschichten der in der Badesaison zu Ischl im Sommer 1842 beobachteten Frauenkrankheiten. — Heft 3. *Osiander,* Kurze Schilderung eines Besuches im Entbindungs-Hospitale zu Paris. — *Berndt,* Geschichte eines in der geburtshülflichen Clinik zu Greifswalde im Jahre 1841 mit glücklichem Erfolge für Mutter und Kind verrichteten Kaiserschnittes. — *Hofmann,* Über künstliche Frühgeburt. — *Moser,* Über die Bedeutsamkeit der Menstruation und ihr Verhältniss zu der Brunst der Thiere. — *Wehr,* Mittheilungen aus der geburtshülflichen Praxis. — *Kölbing,* Beschreibung einer auf dem Nabel eines neugebornen Kindes befindlichen röthlichen Geschwulst, besonders wegen ihrer Folgen merkwürdig. — *Samson v. Himmelstiern,* Paracentese des Abdomens bei *Peritonitis puerperalis.*

Journal für Kinderkrankheiten, unter Mitwirkung der HH. geh. Rath Prof. Dr. *Barez* und Prof. Dr. *Romberg,* herausg. von den DDr. *Behrend* und *Hildebrand.* Berlin 1843. 1. Bd. 1. — 2. Hft.

Hft. 1. *Dequevauviller,* Über die endemische und epidemische Form der *Ophthalmia neonatorum.* — *H.,* Über die verschiedenen Arten von Wassersucht im kindlichen Alter. — *Friebe,* Über *Omphalitis exsudativa infantum.* — Clinische Mittheilungen: *A.* Kinderclinik der Charité in Berlin: *Spondylarthrocace* — *Scarlatina septica.* — Affectionen der Urinblase bei Kindern. — Hft. 2. *Hildebrandt,* Über *Febris meseraica* oder *Febr. remittens infantum.* — *Helfft,* Über die Desquamation des Epitheliums der Schleimhäute in den acuten Exanthemen. — *Behrend,* Beiträge zur Semiotik und Untersuchungskunst kranker Neugebornen und Säuglinge. — *Baron,* Über die Pleuritis der Kinder.

Summarium des Neuesten und Wissenswürdigsten aus der ges. Medicin; herausgegeben von Prof. Dr. *E. H. Kneschke.* 1843. Nr. 1—54.

Nr. 9. *Adler,* Fall von *Hydrocephalus acutus* mit Übergang in Genesung. — Nr. 22. *Tott,* Fälle von *Oophoritis chronica.* — Nr. 47. *Thierfelder,* Ererbte Syphilis. — Nr. 50. *Derselbe,* Zwei Fälle von veralteter Syphilis. — Nr. 53. *Münzenthaler,* Trismus.

Repertorium für die gesammte Medicin: herausg. von Dr. *H. Haeser*. 1842. Bd. V. Nr. 2—6.

Hft. 2. *Richter*, Pseudohelminthen. — Hft. 4—5. *Sicherer* und *Haeser*. Arsenik gegen veraltete Syphilis und Scirrhus. — *Baur*, Epidemiographie. — Nr. 6. *Fleischmann*, Leichenöffnungen. — *Derselbe*, Einige Mittel, welche eine im magnet. Schlafe befindliche Kranke theils sich, theils Anderen verordnet hat.

Revue médicale française et étrangère, par Cayol 1843. *Février—Juillet.*

Februar. *Gibert*, Fall von *Rupia proeminens*. — *Aubert-Roche*, Über die allgemeine Prophylaxis der Pest. (Forts.) — *Legendre*, Über die Blutungen in die Höhle der Spinnewebenhaut während der Kindheit. (Forts.) — März. *Devay*, Über die Bösartigkeit der fieberhaften Krankheiten. — *Legendre*, Über Hämorrhagien in die Höhle der Arachnoïdea bei Kindern (Schluss). — *Godelle*, Über eruptive Fieber im Allgemeinen und den Scharlach insbesondere. — *Rendu*, Über die verschiedenen Arten der Muskelcontraction und den Einfluss derselben bei Luxationen und Brüchen. — *Diday*, Über die Hindernisse bei Reduction neuer Luxationen. — April. *Blaud*, Über die Lebenskraft in ihren pathologischen Gesetzen. — *Rousset*, Über die paralytodeischen Affectionen. — *Boutigny*, Über die Umwandlung des Äthers in Aldehyde, und die Anwendung seines Dunstes in der Medicin. — *Godelle* (Schluss). — Mai. *Gibert*, Vorlesungen über Krankheiten der Haut. — *Devay*, Über die Bösartigkeit der fieberhaften Krankheiten (Forts.). — *Cazeaux*, Über Vorlagerung des Fusses bei Kopflagen, nebst einigen Beobachtungen über Embryotomie. — Juni. *Mondière*, Fälle aus der medicinischen Praxis (achttägiges intermittirendes Fieber; *Diabetes insipidus intermittens; Neuralgia ischiadica intermittens; Pneumonia intermittens*). — *Payan*, Geschichte und Behandlung einer sehr schmerzhaften *Tylosis callosa* der Füsse. — *Malespine*, Einige Bemerkungen über die Entfernung der Sequester. — *Payan*, Über eine äusserst schwierige Geburt; eigenthümliches Verfahren bei der Embryotomie. — Juli. *Devay*, Untersuchungen und Beobachtungen über die Bösartigkeit der fieberhaften Krankheiten (Schluss). — *Boys de Louri*, Beobachtung eines *Uterus bifidus*. — *Roussel*, Neuer Fall von Pellagra im Hospital St. Louis. — *Gintrac*, Brief über die im Departement Gironde beobachteten Fälle von Pellagra. — *Chailly-Honores*, Über Anwendung der Zange bei Gesichtslagen.

Archives générales de Médecine. Journal complémentaire des sciences médicales. Paris. 1843. *Février—Avril.*

Februar. *Pereira* und *Laserre*, Über den Missbrauch der geburtshülflichen Handleistungen. — *Girard*, Merkwürdige Rückenmarks-Affection. — *Bourgeois*, Über die *Pustula maligna*. — *Thore*, Über eine Herzanomalie bei einem Neugebornen. — März. *Beau* und *Maissiat*, Mechanismus der Respiration. — *Lallemand*, Neue Heilmethode der Blasenscheidefisteln. — *Bourgeois* (Schluss). — April. *Dequevauviller*, Über die endemische und epidemische Form der Ophthalmie Neugeborner. — *Pravaz*, Über die zur organischen Erneuerung tauglichen Mittel und deren Anwendung bei Dyscrasien. — *Masselot* und *Follet*, Über die epidemische Dyscrasie zu Versailles. — *Lallemand*, Neue Beobachtungen über die erectilen Geschwülste. — *Tureaud*, Über eine neue Geburtszange, durch welche das Kreuzen der Arme vermieden werden soll.

Wien.

Verlag von Braumüller und Seidel.

Gedruckt bei A. Strauss's sel. Witwe et Sommer.